



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 27.

Dienstag, den 2. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, den 5. Februar l. J., nachm. 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Projekt für die Errichtung eines städtischen Rathauses auf dem Adlerterrass, veranschlagt auf 2060 000 M. Ver. d. vereinigten Bau- u. Fin.-A.
2. Errichtung eines Straßenbahn-Depots auf dem städtischen Grundstück Bleichstraße 1. Ver. Fin.-A.
3. Austausch von Gelände im Gleisdreieck bei der Armenmühle mit der Gemeinde Viebrich. Ver. Fin.-A.
4. Bericht des Magistrats über die Abrechnung mit der Kgl. Eisenbahndirektion Mainz betr. die Renten im Gleisdreieck bei der Kurve. Ver. Fin.-A.
5. Ankauf von Grundstücken in den Distrikten Oberstengelmann, Erbsborn, Adamstal und Sonnenreith. Ver. Fin.-A.
6. Nachbewilligung von 15 270 M. für das Rechnungsjahr 1908 zur Beschaffung von Kohlen für das städt. Krankenhaus. Ver. Fin.-A.
7. Zulassung der Ruhegehaltsberechtigung an die 1. Kinderärztin des städt. Volkskindergartens. Ver. O.-A.
8. Abkommen mit den Architekten Berg u. Herber betr. deren Honorar für die Bearbeitung der Adlerbad-Entwürfe. Ver. Fin.-A.
9. Genehmigung einer Ueberseilung von 283,54 M. für bauliche Veränderungen auf der Fischplatz-Anlage. Ver. Fin.-A.
10. Wahl eines Erfahrmannes des Vertreters der Sektion Wiesbaden (Stadtteil) der hessisch-nassauischen landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen zur Genossenschaftsversammlung. Ver. Fin.-A.
11. Wahl eines Armenpflegers für das 7. Quartier des 1. Armenbezirks.

Wiesbaden, den 2. Februar 1909.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 4. Februar 1909, vormittags, soll in dem Stadtwald „Unter der Eiche“ 6 und 12 Hektar 13^{te} das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. 28 Raummeter Eichen-Schreit- und Prägelholz.
 2. 81 Raummeter Buchenscheitholz.
 3. 74 Raummeter Buchenprügelholz.
 4. 805 Buchen-Wellen.
- Ausschreibung vom 1. September 1909.
Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor dem Rathause im Dambachale.

Wiesbaden, den 29. Januar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da es in der letzten Zeit häufiger vorgekommen ist, daß unter mißbräuchlicher Benutzung der Feuerwehrröhre die Berufsfeuerwehr blind alarmiert wurde, wohl von jungen, unerfahrenen u. angestrichenen Leuten, die sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt waren, machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß diese Tat unter den § 304 des Reichsstrafgesetzbuches fällt und mit einer Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft ist. Jedem, der sich auf Weiteres für jede Anzeige über einen blinden Alarm, die zur rechtsträflichen Verurteilung des Täters führt, eine Belohnung von 50 Mark aussetzen, bemerken wir, daß nach den Bestimmungen der Strafprozedurordnung jedermann berechtigt ist, den Täter bis zum Eintreffen eines Organs der Sicherheitspolizei vorläufig festzunehmen.

Wiesbaden, den 30. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die am 25. Januar ds. J., in dem Stadtwald, Distrikt „Keroberg“, stattgefundene Baumholz-Versteigerung ist genehmigt worden. Das Holz wird vom 1. Februar ds. J. zur Abnahme hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 30. Januar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende unregelmäßige Abwässerungen verschiedener Größe sollen vermerkt werden. Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Anhang des Aufenthaltstafel folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige widmen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1833 zu Niederbarmar.
2. des Schlossers Otto Bergth, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden.
3. des Tagelöhners Johann Widert, geboren am 17. März 1866 zu Schlin.
4. der ledigen Dienstmagd Karoline Bod, geboren am 11. Dezember 1861 zu Weilmünster.
5. des Pflückers Albert Berger, geboren am 2. März 1872 zu Feuerbach.
6. des Tagelöhners Wilhelm Kahl, geboren am 9. Jan. 1868 zu Oberodden.
7. des Tagelöhners Wilhelm Frey, geboren am 17. Sep. 1864 zu Wersdorf.
8. der ledigen Schneiderin Adeline Suder, geboren am 14. September 1857 zu Saffingen.
9. des Dach-

deckers Anton Sill, geboren am 9. August 1876 zu Haffelbach. — 10. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1886 zu Sommerda. — 11. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen. — 12. des Tapezierers Wilh. Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 13. des Tagelöhners Rabanus Naheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Winkel. — 14. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 15. des Kammbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Niedersleben. — 16. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach. — 17. des Installateurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Krehlingen. — 18. des Kaufm. Fern. Schnabel, geboren am 27. April 1882 zu Wehlar. — 19. der ledigen Blüthner Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg. — 20. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffel, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 21. des Kutschers Max Schöndorn, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdollenhof. — 22. der led. Margaretha Schorer, geb. 23. 2. 1874 zu Heilberg. — 23. der led. Nina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger. — 24. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 25. des Tagelöhners Friedr. Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Neumünster. — 26. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinser Emilie geb. Wagners, geb. am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden. — 27. des Tagelöhners Friedrich Volkmar, geb. am 17. 3. 1871 zu Stahfurt. — 28. des Kirschengärters Otto Kunz, geboren am 6. September 1883 zu Kuffig. — 29. des Badergehilfen Louis Wadenroth, geboren am 15. April 1874 zu Merenberg. — 30. des Schlossergehilfen Wilhelm Rees, geb. am 1. 2. 1878 zu Bessenbach. — 31. des Länders Philipp Wiesenborn, geb. am 19. 1. 1877 zu Mainz.

Wiesbaden, den 1. Februar 1909.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Kohlen für verschämte Arme.

Im verfloffenen Winter war die städt. Armenverwaltung durch die Mithiligkeit der Wiesbadener Einwohnerschaft in der Lage, 4525 Portionen Kohlen je 25 Kilo an verschämte Arme abzugeben, die durch Arbeitslosigkeit oder aus sonstigen Gründen sich in Not befanden, öffentliche Armenunterstützung aber nicht in Anspruch nehmen wollten. In diesem Winter treten die Ansprüche infolge der Arbeitslosigkeit und der noch immer bestehenden Feuerungsverhältnisse besonders häufig an uns heran. Wir sind aber nur dann in der Lage, dem vorhandenen Bedürfnis Rechnung zu tragen, wenn uns für den besagten Zweck ausreichend Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Wir erlauben uns daher an die hiesige Einwohnerschaft die ergebenste Bitte zu richten, uns durch Zuwendung von Geschenken in der Lage zu versetzen, den verschämten Armen die äußerst zweckmäßige Unterstützung an Kohlen zuzuwenden. Gaben, deren Empfang öffentlich bekannt gegeben wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation:

- Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrich-Ring 67.
Herr Stadtverordneter Uhrmacher Baumbach, Michaelsberg 20.
Herr Stadtverordneter Postsekretär Buschmann Bismarckring 38.
Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Gump, Rheinstraße 53.
Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister Eul, Bismarckring 31.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Zingel, Gölthe-straße 17.
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Dohleimerstraße 88.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Brenner, Rhein-straße 38.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Kadesch, Querfeldstraße 8.
Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Jollinger, Schwalbacherstraße 25.
Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Blöcher, Bellrichstraße 6.
Herr Bezirksvorsteher Architekt Burt, Weißenburgstraße 12.
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Bedeweller, Platterstraße 126.
Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel, Langgasse 24.
Herr Bezirksvorsteher Schuhmach.-Mstr. Rumpf, Sealgasse 18.
Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rhein-gauerstraße 24.
Herr Bezirksvorsteher Apotheker Vollmer, Hain-nerweg 10, sowie das
Städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer 11.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1908.

Ramens der städt. Armen-Deputation:
Trabers, Beigeordneter. 19553

Bekanntmachung.

betr.:

Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder.

Die hier im Winter eingeführte Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder erfreute sich seit der Zustimmung und wirksamen Unterstützung weither Kreise der hiesigen Bürgerschaft. Wir hoffen daher, daß sie uns auch in diesem Winter die Mittel zuführen läßt, um den armen Kindern, welche zu Hause morgens, ehe sie zur Schule gehen, nur ein Stück trockenes Brot, ja mitunter nicht einmal dieses erhalten, in der Schule einen Teller Suppengruppe und Brot geben lassen zu können.

Im vorigen Jahre konnten durchschnittlich 560 von den hiesigen Schulkinder ausgediente Kinder, während der kaltesten Zeit des Winters gespeist werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen betrug 30 700.

Wer einmal gesehen hat, wie die warme Suppe den armen Kindern schmeckt, und von den Lehrern und Lehrern gehört hat, welche günstiger Erfolg für Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß gerne bereit, ein kleines Opfer für den guten Zweck zu bringen.

Gaben, über welche öffentlich quittiert werden wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation:

- Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrich-Ring 67.
Herr Stadtverordneter Uhrmacher Baumbach, Michaelsberg 20.
Herr Stadtverordneter Postsekretär Buschmann Bismarckring 38.
Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Gump, Rheinstraße 53.
Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister Eul, Bismarckring 31.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Zingel, Gölthe-straße 17.
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Dohleimerstraße 88.
Herr Bezirksvorsteher Rentn. Brenner, Rhein-straße 38.
Herr Bezirksvorsteher Rentner Kadesch, Querfeldstraße 8.
Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Jollinger, Schwalbacherstraße 25.
Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Blöcher, Bellrichstraße 6.
Herr Bezirksvorsteher Architekt Burt, Weißenburgstraße 12.
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Bedeweller, Platterstraße 126.
Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel, Langgasse 24.
Herr Bezirksvorsteher Schuhmachermeister Rumpf, Sealgasse 18.
Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rhein-gauerstraße 24.
Herr Bezirksvorsteher Apotheker Vollmer, Hain-nerweg 10, sowie das
Städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer Nr. 11.

Jerner haben sich zur Entgegennahme von Gaben gütigst bereit erklärt:

- Herr Hoflieferant August Engel, Hauptgeschäft Taunusstraße 12/14; Zweiggeschäfte Wilhelm-straße 2 und Neugasse 2.
Herr Hoflieferant Emil Hees, vorm. T. Ader, Große Burgstraße 18.
Herr Stadtverordneter Kaufmann A. Rol- lath, Michaelsberg 14.
Herr Kaufmann Emil Schent, Inh. der Fa. C. Koch, Langgasse 33. 15536

Wiesbaden, den 13. November 1908.

Ramens der städtischen Armen-Deputation:
Trabers, Beigeordneter.

Die Natural-Verpflegungsstation, Platter-straße Nr. 2, verkauft: Nierenzholz (fein gepal- tet) pro 100 M. 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro 100 M. 1,40 M., pro Raummeter 13 M. Das Holz wird frei ins Haus geliefert. Bestellungen nimmt der Hauswart des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen. Bemerkt wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird. 14301

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Die auf dem alten Friedhofe befindliche Kapelle (Trauerhalle) wird zur Abhaltung von Trauerfeierlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt und zu diesem Zweck im Winter auf städtische Kosten nach Bedarf geheizt; die gärtnerische und sonstige Aufschmückung der Kapelle dagegen wird stadtseitig nicht besorgt, sondern bleibt alleinige Sache der Antragsteller. Die Benutzung der Kapelle zu Trauerfeierlichkeiten ist rechtzeitig bei dem Friedhofsbauherrn Herrn Kircher oder dem Leichenbestatter Herrn Stoll anzumelden, welche alsdann dafür sorgen, daß diese zur bestimmten Zeit für den Trauerakt frei ist. Wiesbaden, den 1. November 1908.

16835 Die Friedhofs-Deputation.

Verdingung.

Die Lieferung von Farb- und Drogeriewaren im Rechnungsjahre 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden. Angebotsformulare und Verdingungsunter- lagen können während der Vormittags-Dienst- stunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 1 M. (keine Briefmarken und nicht gegen Post- nachnahme) und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

Verflossene und mit entsprechender Auf- schrift versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 20. Februar 1909, vorm. 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Ge- genwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausge- füllten Verdingungsformular eingereichten An- gebote werden bei der Zuschlagserteilung berück- sichtigt. Zuschlagsfrist: 28 Tage.

Wiesbaden, den 1. Februar 1909.

16 358. Städtisches Straßenbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung u. Verlegung von etwa 380 Qua- dratmeter Linoleum mit Unterlage für den Er- weiterungsbau der höheren Mädchenschule II an der Dohleimerstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im

Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zim- mer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 25 M. bis zum Freitag, den 5. n. M., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verflossene und mit der Aufschrift „S. A. 142“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 6. Februar 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Ge- genwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausge- füllten Verdingungsformular eingereichten An- gebote werden bei der Zuschlagserteilung berück- sichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 28. Januar 1909.

16544

Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Arbeiten zur Herstellung von etwa 80 lfd. Metern Steingewandkanal von 25 Zentimetern lichter Weite in der Reichelstraße, von der Sand- straße bis zur Richard-Wagner-Straße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormit- tagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 57, eingesehen, die Verdingungsunterlagen, aus- schließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Bar- zahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 50 M. (keine Briefmarken und nicht gegen Post- nachnahme) bezogen werden.

Verflossene und mit entsprechender Auf- schrift versehene Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 9. Februar 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 57, einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Ge- gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausge- füllten Verdingungsformular eingereichten An- gebote werden bei der Zuschlagserteilung berück- sichtigt.

Zuschlagsfrist: 14 Tage.

Wiesbaden, den 28. Januar 1909.

16491

Städtisches Kanalbauamt.

Verdingung.

Die Arbeiten zur Herstellung von etwa 55 lfd. Metern Steingewandkanal von 30 Zentimetern lichter Weite, sowie von etwa 13 lfd. Metern desgleichen von 25 Zentimetern lichter Weite in der Sandstraße, vom bestehenden Schacht bis zur Reichelstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormit- tagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 57, eingesehen, die Verdingungsunterlagen, aus- schließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Bar- zahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 50 M. (keine Briefmarken und nicht gegen Post- nachnahme) bezogen werden.

Verflossene und mit entsprechender Auf- schrift versehene Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 9. Februar 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 57, einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Ge- gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausge- füllten Verdingungsformular eingereichten An- gebote werden bei der Zuschlagserteilung berück- sichtigt.

Zuschlagsfrist: 14 Tage.

Wiesbaden, den 28. Januar 1909.

16491

Städtisches Kanalbauamt.

Verdingung.

Die Verstellung von 100 Stück Gärten auf Mauerwerk oder Eisenbeton auf dem Südfried- hofe soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormit- tagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 53, eingesehen, die Verdingungsunterlagen, ein- schließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Bar- zahlung oder bestellgeldfreie Einreichung von 1 M. 50 M. (keine Briefmarken und nicht gegen Post- nachnahme) und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

Verflossene und mit entsprechender Auf- schrift versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 13. Februar 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 53, einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Ge- gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausge- füllten Verdingungsformular eingereichten An- gebote werden bei der Zuschlagserteilung berück- sichtigt.

Zuschlagsfrist: 28 Tage.

Wiesbaden, den 28. Januar 1909.

16358

Städtisches Straßenbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Ich bestimme hiermit, daß die nach § 133 Reichs-Gewerbe-Ordnung von mir bisher erfolg- ten Ernennungen der Vorsitzenden, Beisitzer und Stellvertreter der im Bezirk der hiesigen Hand- werkskammer errichteter Prüfungskommissionen zur Abnahme der Meisterprüfungen für weitere 3 Jahre (1909–1911) in Kraft bleiben. Etwaige Gesuche von Handwerksmeistern um Entbindung von dem Amte bitte ich mich zu richten.

Wiesbaden, den 15. Januar 1909.

16 301.

Der Regierungspräsident.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 27.

Dienstag, den 2. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein,

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Das lassen Sie meine Sorge sein! Uebrigens ewige Feindschaft, wenn Sie nicht kommen! Der Bezirkshauptmann hat mein Versprechen, daß er Sie diesmal wirklich zu Gesicht bekommt.“

So fügte sich Hans seufzend.

Nun saß er in dem großen, stimmungsvoll eingerichteten Speisezimmer an langer Tafel zwischen Billy Timm und der jungen Gräfin Stephanie Meldau, Konstanzes Freundin, die seit acht Tagen bei Herzogs zu Gast war. Ihr gegenüber saß der Bezirkshauptmann, Baron Vaslen, neben Konstanze, an deren anderen Seite Bankier Hennide Platz genommen hatte. Mehrere junge Herren der Bezirkshauptmannschaft waren noch anwesend und natürlich der Hausherr, Richard Herzog, der, nach der letzten Mode gekleidet, heute ein Monocle trug und in vornehm näselndem Ton in allem eine getreue Kopie seiner vornehmen Gäste bot.

Ein librierter Diener servierte den Tee. Anfangs war es sehr steif und langweilig, Frau Melanie von Theissen, die neben Richard saß, beobachtete von Zeit zu Zeit verstohlen durch ihr goldenes Vorgnon Anfschi, welche halbblau und sehr eifrig mit dem neben ihr sitzenden Baron Rudi Niva sprach.

Sie hatte vor einem halben Jahre ihre älteste Tochter sehr günstig mit einem Gutsbesitzer verheiratet und hoffte, daß es in diesem Sommer zwischen Anfschi und Niva Ernst werden würde. Solche Dinge einzuleiten und zu pouffieren, verstand Konstanze ja. Anfangs hatten sie beide ja an den Paur gedacht, aber dann war man wieder davon abgekommen. Ein Baron war doch besser.

Frau von Theissen überlegte im Stillen schon, wann die Hochzeit gefeiert werden sollte. Am besten nach Weihnachten. Dann sollte das junge Paar eine Hochzeitsreise nach Italien machen — Konstanze würde es beim Bezirkshauptmann schon durchsetzen, daß Niva wenigstens drei Monate Urlaub bekam — und sie, Melanie, würde dann ihre Stadtwohnung aufgeben und wieder heraus nach Winkel ziehen. Ihr Mann war längst tot — was wollte sie noch in der Stadt, wenn beide Töchter verheiratet waren?

Gottlob, die Sache schien im besten Gang. Vielleicht erklärte er sich gar schon heute — man würde ja hoffentlich später einen Spaziergang unternehmen, wobei die jungen Leute ungestört plaudern konnten.

Billy Timm dachte dasselbe und blickte zuweilen ungeduldig nach ihrer Schwester hinüber, die strahlend vor Heiterkeit zwischen ihren beiden ältlichen Tischnachbarn saß und gar nicht an einen Ausbruch zu denken schien.

Gräfin Meldau aber schien das Zu-Tisch-Sitzen ganz in der Ordnung zu finden, wenigstens saß sie nicht gelangweilt aus als sonst und unterhielt ihren Tischherren Hans, da er selber immer schweigsamer wurde, höflichkeitshalber mit Erzählungen aus dem Kennstall ihres Onkels, des Fürsten Meranger, denen er ebenfalls höflichkeitshalber mit interessierter Miene zuhörte, obwohl sie ihm gänzlich gleichgültig waren.

Endlich konnte sich Frau von Theissen nicht länger halten und sagte zu ihrer Schwägerin: „Entschuldige, liebe Konstanze, wenn ich mir die Bemerkung erlaube, daß es recht heiß hier drinnen ist, vielleicht würden die Herrschaften vorziehen, in den Garten zu gehen?“

Konstanze verstand sogleich und stand mit liebenswürdigem Lächeln auf.

„Ach, es ist ja wahr, — verzeihen Sie, meine Herrschaften, daß ich nicht daran dachte. Der Abend scheint prächtig zu werden — aber unser lieber Baron Vaslen hat eine so außergewöhnliche Gabe, durch seine Unterhaltung zu fesseln, daß ich wahrhaftig allen Maßstab über die Zeit verlor.“

Ein Kompliment, für welches ihr der eitle Bezirkshauptmann, der trotz seiner grauen Haare immer noch gern den Unwiderstehlichen spielte, enthusiastisch die Hand küßte.

Die frische Luft draußen brachte Hans wieder zu sich aus der dumpfen Erstarrung, die seinen Geist umfassen hatte.

„Gerrgott, ist das ödel!“ dachte er, tief aufatmend. „Ich begreife diese Menschen nicht — und Konstanze — wie sie's nur aushält?“

Sie kam ihm ganz fremd heute vor. Zum erstenmal sah er sie als Weltbame im Kreise einer größeren Gesellschaft und ihm war, als sei sie allen Zaubers entkleidet. —

Da trat sie zu ihm.

„Mein lieber Herr von Paur, Ihnen muß ich noch ganz besonders meine Bewunderung aussprechen,“ sagte sie so laut, daß es alle hören konnten, und ihm kam es vor, als läge leiser Spott in ihrer Stimme. „Sie haben sich ja heute mittag als echter Ritter Don Quixote für eine Dulcinea ins Zeug gelegt —“

Hans blickte ärgerlich auf. Das wußte sie also schon? Und brachte es jetzt hier vor in einer Weise, die — er sah vorwurfsvoll in ihr lächelndes Gesicht.

„Gnädige Frau, was ich tat, war ja selbstverständlich. Jeder hätte so gehandelt an meiner Stelle.“

„Oho — doch nur, wenn er ein besonderes Interesse an der — der Dulcinea nimmt!“

Täuschte er sich oder funkelte wirklich etwas Höhnisches in ihren Augen.

„Gnädige Frau!“

„Nun, dem Mädchen ist ja doch gar nichts geschehen eigentlich!“

„Pardon — sie wurde beleidigt.“

Baron Vaslen mischte sich ein und fragte, um was es sich eigentlich handle? Da erzählte Konstanze — und diesmal täuschte sich Hans nicht: ihr Ton war wirklich spöttisch — den kleinen Vorfall.

„Gut — unser junger Freund,“ meinte der Bezirkshauptmann nachsichtig, „ist da wohl ein wenig zu heftig vorgegangen. Wer weiß, ob dem Mädchen die Unterhaltung nicht ganz erwünscht kam?“

„Nein. Dagegen muß ich im Namen der jungen Dame energisch protestieren!“

„Dame ist gut,“ lächelte Baron Niva, „eine Unterlehrerin von Winkel — was sagen denn da unsere Damen dazu?“

Hans wurde dunkelrot.

„Herr Baron, ich kenne keinen Unterschied zwischen armen und reichen Mädchen — einzig die Anständigkeit oder der Charakter entscheiden über den Wert einer Frau!“

Richard Herzog klopfte ihm auf die Schulter.

„Na, na, mein Lieber. Du scheinst noch sehr unerfahren! Ich kann Dir nur aus Erfahrung sagen, daß arme Mädchen im allgemeinen und Lehrerinnen im besonderen durchaus nicht so zimperlich sind, wie Du denkst. Sie nehmen es immer für eine Ehre, wenn man sie beachtet, und man braucht wirklich nicht so viele

Wiederum: Ich hab so ehles tolle doren, als ob uff de
neueste Paradies-Erhung noch so beschriebene geduldet
wäre. Aber nig gewisses waas mer nit und die Raueballese
verote nig for die Kränk. Do muh mer also hingehn in borchde.
For heit wolle mer die Sühung uffhebe. Christian, hol die Vage!
Bure!!!

Rotaa,

Das Schiersteiner Eisenmännchen.

„Als der Großvater die Großmutter nahm“ und die
Familienglieder sich abends noch in trauten Stunden um das
trübe flackernde Oellicht versammelten, als die vielen Zeitungen
und Tagesblättchen mit ihren Nachrichten von den neuesten und
allerneuesten Weltbegebenheiten noch nicht so reichlich in die
Häuser flatterten, da war noch die Zeit der Sagen und Märchen.
Wie gerne lauschten wir den Erzählungen unserer Eltern und
Großeltern von Spuk und Degen, vom wilden Jäger und von Frau
Soll. Fast jedes Dorf und jedes Gebiet hatte seine Sagen, seine
Geschichten, gemischt aus Wahrheit und Dichtung. Dienten diese
Sagen auf der einen Seite auch nur zur Unterhaltung und Er-
bauung, so förderten sie auf der andern Seite gleichzeitig die
Kenntnisse von der Heimat, weckten den Sinn und das Interesse
für heimatische Naturschönheiten und erzeugten Liebe zur Heimat-
scholle. Die Heimat war uns noch die ganze Welt. Schade, daß
die vielen Sagen mehr und mehr aus dem Munde des Volkes ver-
schwinden. Noch einige Jahrzehnte und kein Mensch erzählt mehr
die Geschichten und Sagen, in denen unsere Vorfahren ihr Glau-
ben, Hoffen und Lieben offenbarten, wenn sie nicht in Schriften
niedergelegt und der Nachwelt erhalten würden. Fast jeder Ort
hat seine Sagen, denen Gemarkungsteile, Berge und Täler, Wäl-
der und Felder ihre meist originellen Namen verdanken.

In der Gemarkung Schierstein a. V. gibt's eine Gewanne
„Am eisernen Männchen“, einen „eisernen Männchenborn“ und
einen Weg „das eiserne Männchen“, aber nur wenige Bewohner
des großen und ausfließenden Dorfes und der Umgegend mögen
wissen, woher der Name kommt; uns ist es zufällig noch von
Großvaters Zeiten her bekannt und wer's gerne wissen möchte,
der höre zu:

Vor vielen, vielen Jahren lebte in Schierstein ein armer
Fischer. Sein einziges Töchterchen Gertrud war das schönste
Mädchen weit und breit, und gar mancher Fischersohn warb um
ihre Gunst, aber umsonst. Ein junger Ritter von der nahen
Burg Frauenstein hatte dem schönen Kinde den Kopf ver-
dreht. Ohne Wissen und Willen ihrer braven Eltern gewährte
Schöntrudchen dem leichten Junker manch nächtliches Stelldichein
an den stillen Ufern des Rheines. Doch wehe! Treulos verließ
der Ritter das leichtgläubige Mädchen, als es offenkundig wurde,
wie schändlich er an ihm gehandelt. Damals hielt man noch viel
auf Ehre und guten Namen und Gertrud glaubte Schimpf und
Schande, in die der Junker sie gebracht, nicht überleben zu
können. Eines Tages wurde ihr junger Leib aus dem Rheine
geholt und in einem verstaubten Sackchen an der Friedhofsmauer
zur Grabesruhe gebettet. Ihr Geist aber kam nicht zur Ruhe.
In Gestalt eines Feuerflämmchens tauchte er zur mittlernäch-
tlichen Stunde aus dem Bogen des Flusses auf und schwebte, ge-
spenstigen Krieg kündend, nach Frauenstein, wo der böse Ver-
führer und Seelenräuber üppige Feste feierte. Mitten im Festes-
trubel ereilt ihn sein Geschick. Beim Anblick der Gespenster-
erscheinung stürzt er, zu Tode getroffen, zur Erde. Im Schmuck
seiner ehernen Rüstung wird er, seinem letzten Wunsch gemäß,
der Frauensteiner Rittergruft übergeben. Aber auch er kommt
nicht zur Ruhe. In voller Panzerrüstung muß er in nächtlicher
Stunde die Fluren durchheilen, gejagt und verfolgt von dem
flackernden Flämmchen. Viele Schiersteiner, die nachts von
Frauenstein nach Schierstein pilgerten, und manche Frauensteiner,
die etwas lange beim Becher in Schierstein geweilt, haben das
Fremde, jenen Geist Gertrudens, lebhaftig gesehen und das
schaurige Rasseln der eisernen Rüstung des Rittergeistes mit
eigenen Ohren gehört. In neuerer Zeit, seitdem durch den Eisen-
bahn- und Schiffsverkehr der Rheingau einen lebhafteren Ver-
kehr erhalten, scheinen Gertrud und auch das eiserne Männchen
zur Ruhe gekommen zu sein, doch sind die eben genannten Flur-
namen in der Schiersteiner Gemarkung geblieben bis auf den
heutigen Tag.

„O möchte umsonst es die Sage nicht
Dir künden, o Jüngling und Mädchen!
Es wird ja, wer Blumen der Liebe sich bricht,
Aus Wegen, bestrahlet von goldenem Licht,
Gar oft auch ein „eisernes Pfädchen!“

Rhenns.

Die Idsteiner Feldpolizei.

Aus dem Jahre 1794.

Die im Druck erschienene „Feldpolizei- und Mäßeordnung für
die Stadt und das Oberamt Idstein“ war überaus streng. Darin
heißt es:

1. In der Stadt sollen 4 bis 8 und in den Dörfern, mit Aus-
nahme auf deren Größe, 2 bis 4 Schützen angenommen und gehörig
verpflichtet, dieselbe aber zur genauen Aufsicht, ohne alles An-
sehen der Person, ernstlich und dergestalt angehalten werden,
daß sie auch an Sonn- und Feiertagen, außer der Zeit des
öffentlichen Gottesdienstes, ihr Amt gehörig versehen. Auch soll
zur Zeit, wenn das Obst und Gemüse reifet, ihre Zahl den Um-
ständen nach wohl noch vermehrt werden.

2. Diese Schützen sollen alle Samstag ihre Rügelisten an
den Stadt- oder Dorfschultheißen einliefern, auch, wenn sie der-
gleichen nicht einzugeben hätten, sich doch bei selbigen anmelden,
bei 1 fl. Strafe. Wäre aber ein besonders wichtiger Frevel ver-
übt worden, so muß solcher zur alldinglichen Untersuchung und Ver-
urteilung, auf der Stelle angezeigt werden.

3. Derjenige Schütz, welcher überwiesen wird, daß er irgend
einen Frevel gewußt und nicht angezeigt hat, oder welcher wohl
gar selbst dergleichen verübt, soll in jene Maß mit 5 fl. in
diesem aber nebst dem Verlust seines Amtes mit 15 fl. Strafe
belegt werden.

4. Dagegen soll den Schützen, so wie allen denuncierenden
und strafenden Personen, wenn ihnen ein boshafter Schaden im
Feld, Wiesen oder Gärten zugefügt wird, und der Täter nicht aus-
findig zu machen ist, solcher aus dem gemeinen Aerario vergütet
werden.

5. Nicht nur die Schützen, sondern auch alle Gerichtspersonen,
Bürger und Wehaffen sollen die wahrnehmenden Frevel an-
zeigen, und die § 39 darauf gesetzte Gebühr genießen, ihre Namen
aber, in soferne die Täter des verübten Frevels sonst über-
führt werden können, verschwiegen bleiben.

6. Jeder, dem ein Schaden auf seinem Eigentum zugefügt
wird, ohne daß der Thäter sogleich bekannt wäre, soll solchen dem
Ortsvorsteher anzeigen, welcher zur künftigen Nachricht und,
da sich dergleichen Frevel zuweilen in der Folge entdecken, einer
Augenschein und Taxation anzuordnen hat. Unterbleibt diese
gleichzeitige Anzeige, so soll in Rücksicht des Schadenersatzes auf
solche nicht weiter reflektiert, und der Thäter nur, wenn er über-
führt wird, mit der verdienten Strafe belegt werden.

7. Außer diesem Fall soll dem Beschädigten jedesmal aller
Schaden ersetzt und mit schneller Execution dazu verhoffen wer-
den, wobei die Männer für ihre Ehefrauen wegen Strafe, Pfand-
geld und Ersatz durchaus, die Eltern für ihre Kinder aber nur
bis auf 5 fl. und die Brod- und Lehrern für ihr Gefinde, Lehr-
jungen oder Gesellen bis auf 3 fl. haften müssen, jedoch derges-
talt, daß letzteren diese Summe demnächst wieder an ihrem
Lohn abgezogen werden darf. Würde jedoch ein solcher Diebstahl
in der Eltern oder Brod- und Lehrern Nutzen mit ihrem Wissen
und Willen kommen, so sollen diese als Selbstfreveler noch be-
sonders, und also doppelt gestraft werden, auch für den ganzen
Schaden verantwortlich bleiben.

Unter dem Löwenschild.

„Johannes durch den Wald“. Die Jagd auf den vielge-
suchten Raubmörder Sternidel, der trotz eifrigster Nachforschung
sich so lange der goldenen Freiheit erfreute und dabei unserer
Kriminalpolizei viel zu schaffen gab, mußte unwillkürlich an
einen seiner Vorgänger, den berühmten-berückten „Schinder-
hannes“ erinnern, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts zum
Schrecken der friedlichen Bevölkerung des Taunusgebietes wurde
und die dortigen Behörden in große Aufregung versetzte. Die
immerwährenden Kriege, der Wechsel der Herrscher hatten diesem
Land arg zugefügt. Viele Räuberbanden durchzogen beständig
die Gegend und machten besonders auch das Reisen gefährlich.
Der bekannteste und mächtigste aller Vandenführer war Johannes
Bücker, genannt „Johannes durch den Wald“. Das Volk hat ihn
später besser unter dem Namen „Schinderhannes“ gekannt. Die-
sem Romanhelden hatte man lange Zeit vergeblich nachgestellt.
Die Furcht vor seiner Rache hatte ihn aber mächtig gemacht und
lange über Wasser gehalten. Doch schließlich erreichte ihn das
Schicksal in der Nähe von Niederselters, unweit der berühmten
Mineralwasser-Quelle, die heute Eigentum des preussischen Kri-
stus ist. Auf der Höhe gegen Norden zu, der sogenannten Hesse-
straße, in einem Kornfelde, wurde Bücker von der zu seiner
Ergreifung ausgezogenen Mannschaft unter Führung des kur-
trierischen Amtmannes Fuchs von Limburg am 31. Mai 1802
durch den Brunnennüller von Niederselters aufgefangen. Die
alten Chroniken erzählen, wie diesem viel Volk und namentlich
Brunnenknechte von Niederselters beigegeben hätten. — Schin-
derhannes wurde dann am 21. November 1803 in Mainz mit
noch 20 seiner Spießgesellen hingerichtet. Er war noch nicht 21
Jahre alt und hatte 53 Verbrechen auf dem Gewissen. Seither
herrscht Ruhe und Frieden im schönen Taunuslande. Nur im
verfloßenen Spätsommer fand das auch von der Kronprinzessin
von Griechenland und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen
besuchte Geländeschießen der Artillerie bei Niederselters statt,
in nächster Nähe seiner stolzen neuen Brunnengebäude.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glödes in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeiger-
Konrad Rehdolfs in Wiesbaden.

Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Birreche: Also, in diesem Sinne ehr Kumpähren, will ich emol mei Glas erhebe un vor Begeisterung ausrufe: „Deß allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht lewe hoch — noch emol hoch — — — un dreimal hoch!“

Hannphilipp: Dein Doast kimmt awer noch biller ze frieh, dann deß neue Wahlrecht lebt doch iwwerhaapt noch nit, sonnern lieht im Abgeordnetehaus im Papierkorb eingefahrt un dhut waarte, bis es en Märcheprinz widder zum Leuwe erwecke dhut.

Schorfch: Weinah hätt es jo geklappt, nor drei Stimme hawe gefehlt bei dere Abstimmung. Es war also e dreistimmig Minorität un die drei Herrn, die an dem Daag unner de Linde spazieren sein gange, anstatt ins Abgeordnetehaus, die hawe Preise um en große Moment gebracht.

Birreche: Na, hoffentlich erlewe mer die große Dhaat ums Vaterland aach noch, dann meecht derr par tout, aach noch emol geheim un direkt wähle.

Hannphilipp: Ja, ehr Kumpähren, wißt er dann aach, warum deß Wahlrecht iwwerhaapt den Name „geheimes Wahlrecht“ hat. Well, deß wißt er nit. Awer ich will's eich saage. Deß heeßt so, weil's e groß Geheimnis is, ob mer deß neue Wahlrecht iwwerhaapt kriehet oder nit.

Schorfch: Du, mach nit die Gail schei mit deine schlechte Wih. Deß Wahlrecht kimmt so sicher wie 2+2=4 is und deshalb soll uns die schlecht Abstimmung nit abhalte, vertrauensvoll in die Zukunft ze blide un die Fahne der Wissenschaft hoch ze halte un ze bedenke, daß der Mensch bei genügend sozialbolitischer Bildung eiffelturmhoch iwwer der vun wilder Leidenschaft erregten Volksmenge steht. Wabbelt nit!

Birreche: Du willst dich wohl zum Dauerredner ausbilde obder zum Wiesbadener Demostheus obder willst nächstens in die Bütt steihe un Narrhalla-Redde halle?

Hannphilipp: Redd' mer doch iwwerhaapt nit so vill, mer sagt doch ohne diß, bei uns dhät ze vill geredd wärn! Stuk!

Schorfch: Wer vill redd', geht vill err un deshalb heern aach nit bei uns die Wirrnisse uff, die beinah so schlimm sinn als wie die Balkanwirre, do unne bei dere bulgarisch-serwisch-berkisch-bosnisch-herzegowinisch Bevölkerung; deß reinste Sammelsurium. Do kimmt mer aus de Bedrängnis gar nit eraus.

Birreche: Deß Gewirre solls hote, wann mer so in gedrängte und gedrückte Verhältnisse lewe muß. Vor lauter Zornmut hat ich mich do die Daag aach in so e Bedrängnis enei bewidelt, awer ich kennet gerad nit behaupte, daß mer die besonnerch unangenehm gewese wär. Na, gerad im Gegedheil! Deß war nämlich uff dem dritte Kurhaus-Maskeball.

Hannphilipp: Do hoste e wahr Wort gelosse ausgesprochen! Do wär der bekannte Appel, der de Zeit uff die Köpp falle soll, aach nit uff de Bodden komme. Die Drückerei war ferchterlich.

Schorfch: Do is mer iwwerhaapt aaner uffgefalle, der hot mer sehr bedächtich serwisch ausgefahn, un e M... lwerf hat der, wie der berühmte Kronprinz Schorfch vun Serbien, mein Namensvetter, uff den ich mer awer absolut nig einbilde dhun. Er hot den serwische Prinz sehr nadurgetrei gespielt, dann er hot aach gerad so peke un knutsche wolle, wie der bekanntlich an de Hofstafel. Dodemit is er awer bei so eme dralle Wauernmäde schepp aankomme, dann die hot jeden Angriff tapfer abgeschlage. Die Serwe hawe aamol

laa Glid bei uns. Noochher hot er dann mit mehr Erfolg sei Glid bei erre Polin versucht un do is die närrisch-international Wassebrüder- un -Schwesterschaft dann aach zustand komme.

Birreche: Do werd iwwerhaapt so manch Stidelche verjählt vun dem berühmte „Dritte“ un die Briefträger hawe gestern un heit kaum die Liebesbriefcher all fortischleppe kenne un die beabredde Rangdewuh sinn gar nit ze zähle.

Hannphilipp: Am kohlteste is es awer doch so eme alte beliebte Narr un Schode gange, der sich so e feisch, frisch und lustig Wiesbadener Meedche, so e recht „Turteltäubche“, mit uff de Maskeball genomme hat. Uff amol war deß Deibche uff un debun gefloge un hat sich aach so en junge, fidele Deiberich gesucht. Un die zwaa hawe gegirrt was gieblte, was hoste — bis in de friehet Morgend enei. Do kam uff amol deß Deibche widder zu dem alte, beliebte Schode un hot em noch e bißche die Kur geschnitte. Awer wie's dann uff de Haamweg gehn sollt, wo's doch so gehörig geschneit hat, daß mer bis iwwer die Knöchel im Schnee erum gestampft is, un der alt Narr nooch eme Wage erum gesucht hot, damit deß Deibche jo laan nasse Fiehcher un laan Schnuppe kriehet sollt, do hot sich der jung Deiberich uff aamol widder ebei gemacht un die zwaa sinn im Liebesrausch dorch de Schnee gepilgert bis enuff uff die Platterstroß. Un deß laa Herzche hot gebobbert wie e Lämmer-schwänzche un vor dere innere Glut hot der Schnee und der Rege, un die kalte Fieh un deß kalte Näsche absolut laa Anglid aanrichte kenne. Awer deß lange Gesicht vun dem alte Schode hätt 'er sehn solle, wie er gemerkt hot, daß deß Vögelche ausgerückt war. Ja, ja: Die Ironien des Lebens trage meistens Dameröd!

Schorfch: Siehste Hannphilipp, jeht glaab ich bald, was do neilich im „General-Anzeiger“ gestanne hot, nämlich, daß es in Wiesbade die meiste Esel giebt!

Birreche: Sicherlich war der uff dem Maskeball awer schun der 80ste.

Hannphilipp: Iwwerigens gibts vun dere Sort — ich meene jeht „Dhierschuh-Esel“ — aach in unsere Vororte un waas ich do e ganz lustig Geschichte ze bezähle. Ich will 's eich in Versch deklamieren:

De Schorfch kutschiert als jeden Daag
Noch Wiesbade mit seim Milich-Scheesel;
Un vorn am Scheesche tragt als aach
Im gleichen Schritt un Tritt sein Esel.

En Gemeinderot vun ... hoch,
Der will den Schorfch for dumm bezolle
Un hott — des war so dem sei Sach! —
Den Schorfch als immer uhze wolle.

Nun werd emol sein Esel matt
Un legt sich newe an die Wisse,
Do hott de Schorfch dann in die Stadt
Sein Scheesche selwer bride misse.

Un wie deß der Gemeinderot sieht,
Do lacht er! „Schorfch — ei, ei, was Sache!
Deß geht doch iwwer 's Bohnelied,
Du mußt jo heit de „Esel“ mache

De Schorfch, der blinzelt maliziös,
Er denkt, ich dhun der schun for's Anorn.
Un sagt: „Jo — heit drüd ich die Schee,
Mein Esel is Gemeinderot worrn!“

Schorfch: Wajj dich, do hoste de Salat. Was mag der awer e Gesicht gerisse hawe. Well, do gudste.

„Hörst du nicht, wie ich dir in den Kopf schreie, sie sei eine Dame. Ich wette, sie bildet sich schon jetzt eine Menge ein auf Deine Guldigung.“

Hans blickte den Sprecher sprachlos an. Vor seinen Augen stand jene Szene oben auf der Waldwiese. Und derselbe Mann, der damals gnädiges Fräulein gesagt hatte und der Landi seine Guldigungen aufdrängte, wagte es nun —

„Ja, ja, Richard hat recht,“ sagte Konstanze, „aber das tut nichts — Sie haben es ja sicher gut gemeint! Und nun nehmen Sie sich ein bißchen der Damen an — wir wollen spazieren gehen.“

„Wäre es nicht nett, lieber Herzog, wenn Sie uns ein wenig in den Werkstätten herumführen?“ meinte der Bezirkshauptmann. „Sie könnten uns erklären, wie man Draht walzt und Röhren zieht, es wäre ganz interessant.“

Richard Herzog machte ein entsetztes Gesicht.

„Um Gottes willen — zwischen den ruhigen Kerlen herumstolpern in dem Spektakel, wo man sein eigenes Wort nicht versteht und immer in Gefahr ist, von einer Transmision erfaßt zu werden? Liebster Baron, das werden Sie doch den Damen nicht zumuten? Ich bin zu Tode froh, wenn ich davon nichts sehe.“

„Na, dann also nicht. Dann führen Sie uns auf Ihren berühmten Franzosenstein hinauf. Dort muß der Sonnenuntergang prachtvoll zu sehen sein!“

„Ja, ja!“ rief Richard erleichtert. „Auf, meine Herrschaften, zum Franzosenstein! Sie müssen wissen, daß dort wahrhaft historischer Boden ist.“

„Wie interessant,“ sagte Gräfin Melbau. „Ach, bitte, erzählen Sie etwas davon. Hat es eine Schlacht dort oben gegeben, oder wie kam der Berg eigentlich zu dem Namen?“

Und während sich die Gesellschaft in Gang setzte, erzählte Richard: „Sie wissen, daß die Franzosen dreimal in Steiermark waren — das erstemal im Jahre 1797, und damals war eben die Gegend um Winkel herum ganz besonders hart betroffen. Überall schwärmte der Feind umher, überall plünderten sie Dörfer, und selbst die im Gebirge verstreuten Gehöfte waren nicht sicher. In Graz hauste Marschall Bernadotte, hier herum die Division unter dem Kommando Massenäs. Das Vieh wurde weggeführt, was man nicht mitnehmen konnte, zertrümmert oder angezündet, jedes Haus durchsucht, und die Wauern wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie ihre Heimstätten verließen und mit Weib und Kindern in den Wäldern umherirrten, um dem Feind nicht in die Hände zu fallen.“

Einmal brachten Flüchtlinge aus Gams wieder die Nachricht, daß ein Trupp Franzosen gegen Winkel anrückte. Da verließen die Leute, nachdem sie ihre Habe an sicheren Orten versteckt hatten, die Häuser und flüchteten auf den felsigen Berg hinauf, der damals Bürgeralpi hieß. Von dort beobachteten sie das Anrücken des Feindes. Dieser kam, fand die Häuser leer und wollte schon weiterziehen, als plötzlich von oben herab ein Hagel von Steinen niederging —

Es wurden von den französischen Reitern einige getötet, und seitdem heißt der Berg Franzosenstein.

Die Franzosen richteten einige Geschütze auf die Ruine und man sieht jetzt noch einige Kugeln in dem Mauerwerk stecken. Sie zogen jedoch plötzlich ab, um sich mit ihrer Hauptmacht zu vereinigen, die unter dem Befehl des Generals Soult stand.“

„Wie romantisch!“

„Auch die Sage von einem vergrabenen Schatz knüpft sich an den Franzosenstein,“ fuhr Richard fort. „Als die Franzosen das dritte Mal kamen — im Jahre 1809 —, soll ein Ahn von mir dort oben eine Menge Gold versteckt haben. Leider haben wir es aber nie gefunden!“ fügte er lachend hinzu.

„Vielleicht finden wir es jetzt zufällig,“ scherzte Gräfin Melbau, „ich werde recht genau darnach suchen.“

Unter Lachen und Scherzen stieg man den Pfad hinan, der anfangs im Schatten von Waldbäumen hinführte, später aber über Felsengrund anstieg.

Ansicht von Theissen ging zur großen Befriedigung ihrer Mutter etwas getrennt von den andern mit Baron Riva. Zu Lilly Timm hatte sich Jennide gesellt und gab sich alle Mühe, sie zu unterhalten.

Hans war zuerst allein den andern ein Stück vorgegangen. Seine breite Brust war erfüllt von ehrlichem Zorn über Konstanze, Richard und die ganze Gesellschaft. Wie durften sie es wagen,

so alles so schweigend hingenommen? Wäre es nicht besser gewesen, ihnen einfach derb die Wahrheit zu sagen?

Aber es war ein dumpfes Gefühl in Hans, daß er diesen raffinierten, blasferten Menschen, denen nichts heilig war, nicht gewachsen war — und nie gewachsen sein würde —

Wenn nur Konstanze nicht zu ihnen gehört hätte! Möchten die andern denken und reden, was sie wollten, diese Beden, diese Bieraffen — aber daß sie — sie, die er verehrt, die ihm lieb war, wie eine Schwester —

Plötzlich sagte eine weiche, leise Stimme neben ihm: „Warum denn so allein voraus, lieber Freund? Ich konnte Sie ja kaum einholen —“

Konstanze war es. Hans blieb stehen und blickte sie finstern an, ohne ein Wort zu sprechen. Da rief sie erschrocken: „Mein Gott, Sie sind doch nicht böse?“

„Ja!“ antwortete er schroff.

„Aber — es sollte doch nur ein Scherz sein — ich wollte Sie doch ganz gewiß nicht beleidigen —“

„Das kann sein. Aber es war ein schlechter Scherz!“

Sie schritt eine Weile zerknirscht neben ihm her, dann bat sie: „Vergessen Sie's — ich seh's ein — es war nicht recht —, aber es ärgerte mich ein bißchen, daß —“

„Was?“

„Nichts — bitte, bitte, seien Sie wieder gut!“

„Ja,“ brummte er, „aber zu Ihren Gesellschaften komme ich nie wieder. Nie wieder! Daß Sie's wissen — ich erstide an diesen Menschen, die doch keine Menschen sind.“

Sie lachte.

„Ach ja — da haben Sie recht! Aber ich — ich muß es eben tragen um Richards und Rens's willen!“

Konstanze und Hans waren an der Spitze des Franzosensteins angekommen, die andern noch weit zurück. Plötzlich packte sie seinen Arm und deutete vor sich hin.

„Da — sehen Sie nur — Sabine! Was um Himmels willen macht sie denn nur?“

Sabine lag oder hockte vielmehr am Boden im langgestreckten Schatten eines alten Eibenbaumes und maß mit einem Zollstock am Erdboden.

Hans und Konstanze blieben verblüfft stehen und sahen ihr zu. Sie begriffen nicht, was das bedeuten sollte. Sabine aber mußte die Tritte gehört haben oder die Nähe fremder Menschen fühlen, denn sie hob plötzlich den Kopf, blickte fast entsetzt auf die Schwägerin und rannte dann spornstreichs davon in der Richtung nach der Ruine zu.

Konstanze brach in Lachen aus.

„Und nun soll mir noch einer sagen, die gute Sabine sei bei Trost! Wahrhaftig, ich glaube, sie sucht den alten Herzogschen Schatz hier oben!“

8. Kapitel.

Peter Herzog hatte den Trumpp gefunden, den er brauchte. Auf dem alten Weg war nicht aufzukommen, darum wollte er nun einen ganz neuen gehen. Wochenlang hatte er die Sache still bei sich überlegt, und nun machte er sich auf, um nach Winkel zu seinem Sohne zu gehen.

Natürlich hätte er Richard auch einfach zu sich bescheiden können, aber er hatte eine seltsame Sehnsucht, wieder einmal aus dem düsteren Bigengut herauszukommen und einige Stunden im Familienkreis zu weilen. Zu dem Enkel zog's ihn und zu dem alten, lieben Haus, in dem er selbst als junger Mann mit seiner schönen Frau, der Margarethe Maikranz, gelebt hatte.

Nach ihrem Tode zog er sich menschenscheu und mißmutig nach Bigengut zurück. Es war, als ob mit dem Tode der Frau aller Zusammenhalt in der Familie verloren gegangen wäre. Melanie lebte nur in aristokratischen Kreisen und rümpfte, wenn sie im Sommer nach Winkel kam, über alles die Nase. Sabine aber war immer eine kalte Egoistin gewesen. Sie besaß manche Eigenschaften des Vaters: seinen Familienhochmut, seinen Geldsinn, Eigenwillen und Unabhängigkeitsdrang.

Peter Herzogs große Tüge fehlten ihr. Seine vornehme Denungsweise fühlte sich nur zu oft abgestoßen durch ihren im Grunde niedrigen Sinn. So war er allgemach ein Fremdling geworden unter den Seinen.

(Fortsetzung folgt.)